

ein

Daheim?

Studie zur Obdachlosigkeit in Basel-Stadt
und Engagement der Christoph Merian Stiftung

**Für die meisten
Bewohnerinnen
und Bewohner
von Basel ist es
selbstverständlich,
ein Daheim zu
haben.**

(K)ein Daheim?

**Studie zur Obdachlosigkeit in Basel-Stadt
und Engagement der Christoph Merian Stiftung**

| | |
|--|-----------|
| Facts & Figures | 6 |
| Wer ist obdachlos? | 11 |
| Wo leben Obdachlose und Wohnungslose? | 21 |
| Weshalb wird jemand obdachlos? | 31 |
| Was brauchen Obdachlose? | 41 |
| Was tun? | 49 |
| Fazit | 56 |

Facts & Figures

Studie zur Obdachlosigkeit in Basel-Stadt

Obdachlosigkeit wurde bisher in der Schweiz kaum wissenschaftlich untersucht. Die im Auftrag der Christoph Merian Stiftung (CMS) erarbeitete Studie «Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäres Wohnen. Ausmass, Profil und Bedarf in der Region Basel» der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) hat nun erstmals konkrete Zahlen und Fakten erhoben und stellt sie in den Zusammenhang möglicher sozial- und wohnungspolitischer Massnahmen im Kanton Basel-Stadt. Was braucht es, damit obdachlose und wohnungslose Menschen wieder angemessen an der Gesellschaft teilhaben können?

Für eine terminologische Klärung und Einordnung des Begriffs der «Obdachlosigkeit» orientiert sich die Studie an der europaweit gebräuchlichen ETHOS-Typologie (European Typology on Homelessness and Housing Exclusion). Diese unterscheidet zwischen «obdachlos», «wohnungslos», «ungesichertem Wohnen» und «unzureichendem Wohnen». Demzufolge ist die sichtbare Obdachlosigkeit – das Übernachten im Freien, das Leben auf der Strasse und in Notunterkünften – die letzte Station in einer Abwärtsspirale von prekären/temporären/ungesicherten/unzureichenden Wohnsituationen.

Die Studie erstreckte sich über rund zwei Jahre und umfasste folgendezelforschungen:

- Schriftliche Befragung von 469 Menschen in 12 Hilfseinrichtungen
- Nachtzählung während einer Nacht an ausgewählten Orten der Stadt
- Leitfadeninterviews mit Fachleuten aus der Obdachlosenhilfe und dem Sozialbereich
- Auswertung von Statistiken und Berichten von Einrichtungen der Obdachlosenhilfe
- Eine Person aus dem Forschungsteam arbeitete während drei Monaten in Treffpunkten, Tageseinrichtungen und Gassenküchen als teilnehmender Beobachter.

Wer ist betroffen?

- Von den 469 befragten Menschen in 12 Hilfseinrichtungen waren 362 Befragte und damit 77 Prozent mindestens einmal in ihrem Leben obdachlos, wohnungslos oder in einer unzureichenden oder ungesicherten Wohnsituation.
- Rund 100 Menschen sind in Basel-Stadt im engeren Sinne aktuell obdachlos: Sie schlafen je zur Hälfte draussen oder in teilöffentlichen Gebäuden bzw. in der Notschlafstelle.
- 200 Menschen gelten im Sinne der ETHOS-Typologie als wohnungslos, weil sie in einer Notwohnung der Sozialhilfe leben. Hinzu kommen Menschen in einer Asylunterkunft und in Herbergen und Billigpensionen.
- Bei den schriftlich Befragten sind rund viermal mehr Männer als Frauen in Basel-Stadt im weiteren Sinne obdachlos.
- Am stärksten vertreten ist die Altersgruppe zwischen 26 und 50 Jahren.
- Etwas über die Hälfte der Betroffenen sind ausländische Staatsangehörige.

Ursachen

- Viele Betroffene weisen Multiproblemlagen auf.
- Finanzielle Probleme werden von knapp der Hälfte der Befragten als Auslöser für den Verlust der eigenen Wohnung angegeben.
- Vor allem bei Männern steht der Verlust des Arbeitsplatzes am Beginn der Armutproblematik.
- An dritter Stelle werden gesundheitliche Probleme genannt, an vierter Beziehungsprobleme.
- In Basel herrscht Wohnungsnot. Erschwinglicher Wohnraum für Menschen in angespannten finanziellen Verhältnissen ist rar.
- Das bestehende Hilfesystem stösst im Umgang mit den Mehrfachproblemen der Menschen offensichtlich an Grenzen.

Auswirkungen

- Obdachlosigkeit ist eine gravierende Form von Armut, die in besonderem Masse zu sozialer Vereinsamung, körperlichem Elend und gesellschaftlichem Ausschluss führt.

- Obdachlosen Menschen ist ein selbstbestimmtes, autonomes Leben verwehrt: Sie sind abhängig von anderen Menschen sowie von den Öffnungszeiten, Hausordnungen und Aufnahmekriterien der Obdachlosen-Einrichtungen.
- Obdachlosigkeit macht krank: Bestehende gesundheitliche Probleme bleiben oder verschlimmern sich, neue kommen hinzu.
- Das Leben in prekären Wohnverhältnissen oder einem Provisorium belastet psychisch und physisch.
- Obdachlosigkeit droht für den einzelnen Betroffenen zu einem Dauerzustand zu werden. Übergangsmechanismen von Obdachlosigkeit zu begleitetem Wohnen bis hin zu selbstständigem Wohnen sind vorhanden, aber sie greifen nicht oder werden nicht wahrgenommen.

Grundsätzliche Handlungsempfehlungen der Studie

- Um in Basel die Strassenobdachlosigkeit als schlimmste Form der Obdachlosigkeit zu beenden, muss oberstes Ziel sein, kurzfristig und unbürokratisch ein festes Obdach zur Verfügung zu stellen: Pilotprojekt «Bedingungslose Notschlafstelle», evtl. ein «Haus für Obdachlose».
- Die Kooperation der Institutionen der Obdachlosenhilfe muss verstärkt werden, um zentrale Grundbedürfnisse obdachloser Menschen (Schutz, Erholung, Sicherheit) zu befriedigen.
- Für Basel soll eine Housing-First-Strategie entwickelt werden, die eine stabile Wohnsituation als Schwerpunktmassnahme setzt.
- Wohnungspolitische Massnahmen:
 - Verhinderung von Wohnungsverlusten / Stärkung der IG Wohnen
 - Wohnhilfen für Menschen, die auf dem ersten Wohnungsmarkt chancenlos sind
 - Förderung von Formen des temporären, experimentellen Wohnens, z.B. «Tiny Houses»
 - Anlaufstelle für Vermietende
- Stärkung armutsbetroffener und sozial benachteiligter Haushalte, damit Wohnungs- und Obdachlosigkeit gar nicht erst entstehen können.
- Monitoring: Die Datenlage zur Obdachlosigkeit ist ungenügend. Es braucht eine regelmässige Erhebung und Berichterstattung.

Massnahmen der Christoph Merian Stiftung

Die CMS empfiehlt die Erarbeitung einer Gesamtstrategie in Zusammenarbeit mit dem Kanton Basel-Stadt, welche Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäres Wohnen gesamthaft berücksichtigt, mit folgenden Zielsetzungen:

- Umfassender Ansatz, inkl. Übergänge von Strassenobdachlosigkeit zu Notwohnen, begleitetem bis zu selbstständigem Wohnen
- Koordination und Vernetzung der beteiligten Departemente und Institutionen der Obdachlosen- und Wohnhilfe
- Monitoring: regelmässiger Erfahrungsaustausch und Bedarfsklärung zwischen den Anbietern in den Bereichen Obdach- und Wohnungslosigkeit und prekäres Wohnen, unter Einbezug der Finanzgeber (Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt, Gesundheitsdepartement, Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt).

JEREMIAS steht in seiner Regenjacke da und blickt sich um, als wäre er das erste Mal hier. Im Treffpunkt ist es gerade ruhig. Auf einem Tisch stehen Tee und Brot. Vorsichtig nimmt sich der junge Mann etwas davon. Ist es wirklich erlaubt, sich einfach zu bedienen? Die Kapuze hat Jeremias über das Gesicht gezogen, es schauen nur seine Nase und der mächtige Bart heraus. Seine grossen Hände sind erdig, die Fingerspitzen seltsam gerötet. Körpergeruch füllt den Raum; andere Gäste öffnen die Fenster. Jeremias' wache blaue Augen gehen unter in seinem von roten Pusteln und Schuppen übersäten Gesicht. «Ich lebe meist im Wald», erzählt er. Nur selten komme er hierher. «Es gibt zu viele Leute, die mir sagen, wie ich es besser machen soll.» Leute, die ihn anschauten und dann meinten, dass er alles falsch machen würde. «Sie nennen mich Clochard.» Deshalb habe er aufgehört, sich zu entschuldigen, wenn er um Geld bettelt. Er werde ja ohnehin als Aussenseiter betrachtet, ohne dass ihm irgendjemand zuhöre. Jeremias denkt viel über den Sinn und Zweck seiner Existenz nach. Sein Äusseres hat er darüber völlig vergessen. Von seiner Nasenspitze tropft Schweiß. Er erzählt von seiner Verbundenheit mit Basel, seiner Primarschulzeit und der Aussenseiterrolle, die er immer hatte. Irgendwann zog er die Konsequenzen und ging – einfach weg, raus, in den Wald. Wann er wieder zurückkommt, weiss er nicht.

Wer ist obdachlos?

Kein Schutz, keine Erholung, keine Sicherheit: Obdachlose können zentrale Grundbedürfnisse nicht oder kaum befriedigen. Sie sind verletzlich und abhängig vom Goodwill anderer Menschen, von den Öffnungszeiten und Bedingungen der Institutionen, von der Witterung. Sie pendeln unfreiwillig von Ort zu Ort – auf der Suche nach Wärme, nach Nahrung, nach einer Waschgelegenheit, nach einer ruhigen Ecke. Sie kämpfen dauernd um ihr Überleben. In Basel-Stadt leben rund 100 Menschen als Obdachlose; sie übernachten je zur Hälfte in der Notschlafstelle oder «auf der Strasse», das heisst im öffentlichen Raum. Zählt man jene Menschen hinzu, welche gemäss der ETHOS-Typologie (siehe S. 20) wegen ihrer prekären Wohnsituation als wohnungslos und damit im weiteren Sinne ebenfalls als obdachlos gelten, dann sind in Basel weit über 300 Menschen betroffen.

Mehr Männer als Frauen

In Basel-Stadt sind viermal mehr Männer als Frauen obdachlos, wohnungslos oder leben in prekären Wohnverhältnissen. Dieses Verhältnis ist europaweit zu beobachten und durch viele Studien bestätigt. Männer geraten häufiger in mehrfache Verarmungsprozesse, die schliesslich in die Obdachlosigkeit münden. Frauen nutzen eher ihr soziales Netzwerk und kommen bei Freundinnen, Freunden oder Bekannten unter. Dies kann auch starke Abhängigkeitsverhältnisse bedeuten. Frauen versuchen aus Sicherheitsüberlegungen heraus, Obdachlosigkeit unter allen Umständen zu vermeiden. Gleichzeitig muss festgehalten werden, dass von Wohnungsnot betroffene Frauen nur auf wenige frauenspezifische Angebote zurückgreifen können.

Dauer und Erschwernisse der aktuellen Obdachlosigkeit

Zwei Drittel der Auskunftsgebenden sind seit mehr als einem Jahr obdachlos und übernachten im öffentlichen Raum. Sie sind am stärksten von Einschränkungen betroffen, leiden unter Kälte, Feuchtigkeit und fehlendem Zugang zu rudimentären Formen der Hygiene. Prekäre Wohnsituationen (Notschlafstelle, wechselnde private Unterkunft) dauern länger an, im Durchschnitt der Befragten 2,6 Jahre.

Altersstruktur, Staatsangehörigkeit, Lebensmittelpunkt Basel

Die meisten obdachlosen Menschen finden sich in der mittleren Altersgruppe zwischen 26 und 50 Jahren. Sie machen rund 55 Prozent der Obdachlosen in Basel aus. Ein gutes Drittel aller Obdachlosen ist älter, und vor allem ältere

Männer übernachten häufiger draussen als die jüngeren. Junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren bewältigen Wohnungslosigkeit eher privat, indem sie bei Dritten unterkommen.

Etwas über die Hälfte aller Betroffenen sind ausländische Staatsangehörige. Die grössten Gruppen stammen aus dem osteuropäischen Raum und Ländern Afrikas.

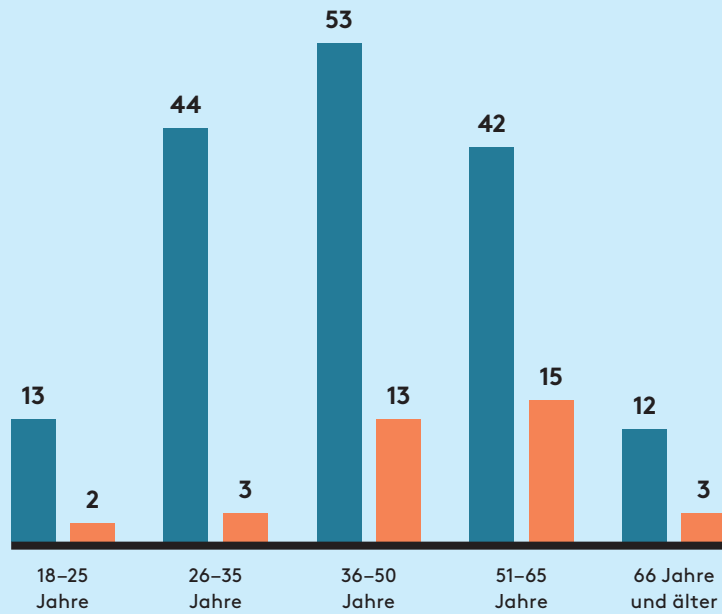
Drei Viertel der obdachlosen Menschen in Basel-Stadt leben unabhängig von ihrer Nationalität dauerhaft in der Stadt und bezeichnen Basel als ihren Lebensmittelpunkt. Die anderen pendeln aus einem anderen Kanton, wenige aus dem angrenzenden Ausland.

Menschen im Asylverfahren und Sans-Papiers

Zur ETHOS-Typologie werden Menschen als wohnungslos gezählt, die in einer Asylunterkunft untergebracht sind und für die Unklarheit darüber besteht, ob ihr Asylantrag genehmigt wird, welches Aufnahmeland zuständig ist oder ob die Antragstellenden in ihre Ursprungsländer zurückkehren müssen. Offensichtlich besitzen diese Menschen keine eigene Wohnung. 177 Asylsuchende hielten sich zum Zeitpunkt der Zählung im EVZ (Empfangs- und Verfahrenszentrum Nordwestschweiz) in Basel auf, bis über ihren Asylantrag entschieden wird.

In Basel leben nach aktuellen Schätzungen rund 4'000 Personen ohne geregelten Aufenthalt, sogenannte Sans-Papiers. Sans-Papiers sind überwiegend arbeitstätige Migrantinnen und Migranten aus Drittstaaten (Nicht-EU). Aufgrund ihrer Nationalität haben sie keinen Anspruch auf eine Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung. Aufgrund ihres unregelmässigen Aufenthaltsstatus können Sans-Papiers keine Mietverträge abschliessen und befinden sich daher im ungesicherten Wohnen. In der Studie sind kaum Menschen im Asylverfahren und Sans-Papiers vertreten, da sie wenig in den Einrichtungen der Obdachlosenhilfe vertreten sind.

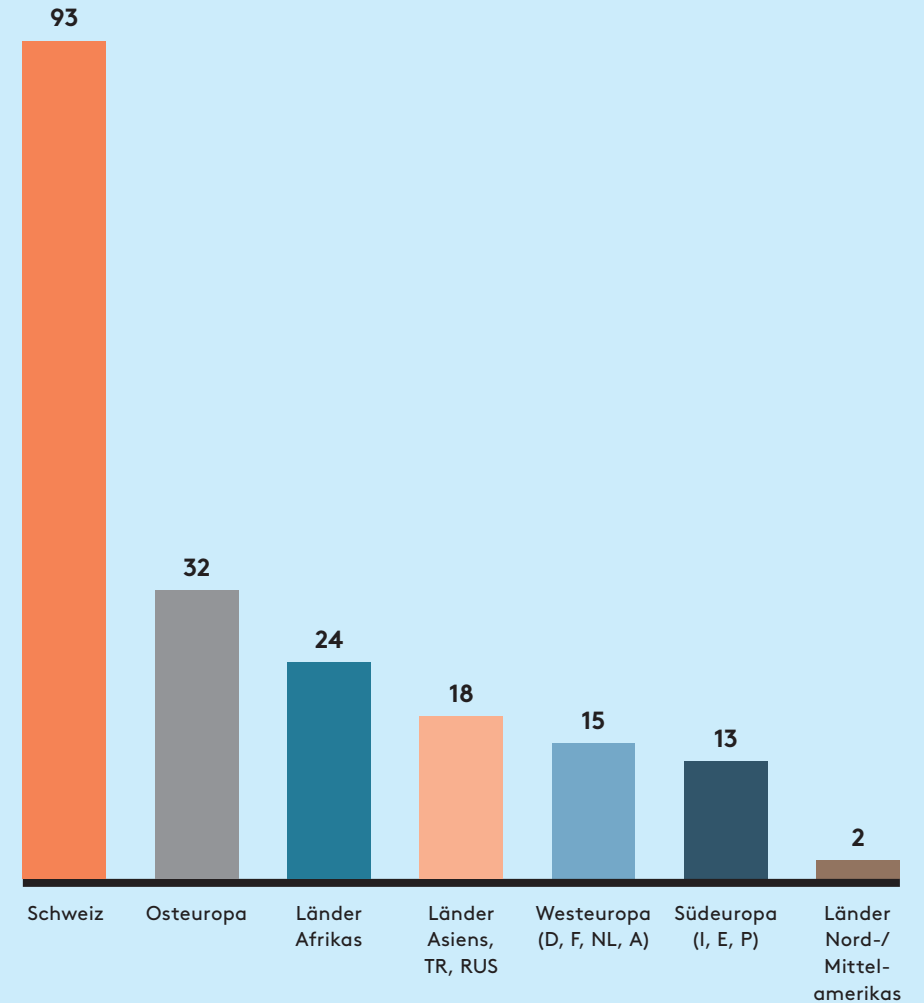
Altersstruktur der obdachlosen Menschen



Von insgesamt 206 Personen; 6 gaben ihr Alter nicht an.

● Männer
● Frauen

Staatsangehörigkeit der obdachlosen Menschen



Von insgesamt 206 Personen; 9 nannten keine Staatsangehörigkeit oder gaben an, staatenlos zu sein.

Was heisst obdachlos?

Der Ausdruck «Obdachlosigkeit» greift in seiner wörtlichen Bedeutung zu kurz. Nur unter freiem Himmel respektive im öffentlichen Raum übernachten müssen die wenigsten Menschen, knapp 50 waren es am Stichtag Ende März 2018 in Basel. Weit mehr Menschen leben hingegen in einer derart unsicheren Situation, dass ihnen Wohnungslosigkeit oder prekäre Wohnverhältnisse drohen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn die Miete nicht mehr bezahlt werden kann und die Suche nach günstigerem Wohnraum ergebnislos verläuft. Wer in ungeeigneten Provisorien, auf dem Campingplatz oder temporär bei Bekannten oder Verwandten wohnen muss, hat zwar ein Dach über dem Kopf, befindet sich aber immer noch in einer materiellen, sozialen und gesundheitlichen Ausnahmesituation, die äusserst belastend ist und eine soziale Teilhabe massiv erschwert.

Es ist deshalb sinnvoll, das Verständnis von Obdachlosigkeit zu erweitern im Hinblick auf problematische Wohnsituationen, in denen ein Abgleiten in ungesichertes/ungereichendes Wohnen oder Wohnungslosigkeit droht. Es handelt sich bereits um eine prekäre Situation, wenn zwar ein Mietvertrag besteht, die Miete aber nicht selbst finanziert werden kann und beispielsweise von der Sozialhilfe übernommen wird.

Die ETHOS-Typologie

Unter dem Dachverband FEANTSA (Fédération Européenne des Associations Nationales Travailleurs avec les Sans-Abri – Europäischer Dachverband der NGOs der Obdachlosenhilfe) sind europaweit Organisationen zusammengefasst, die Obdachlosenhilfe leisten. Der Verband hat eine Typologie entwickelt, welche Menschen gemäss ihrer Wohnsituation erfasst und das Fehlen einer eigenen Wohnung als Bezugspunkt setzt. Diese sogenannte ETHOS-Typologie definiert folgende Formen von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärem Wohnen:

Obdachlos sind Menschen, welche im öffentlichen Raum, wie zum Beispiel auf der Strasse oder im Park, übernachten. Ebenfalls zu den Obdachlosen zählen Menschen, welche die Nacht in einer Notschlafstelle oder einer Kirche verbringen.

Wohnungslose Menschen übernachten in Räumlichkeiten, die nur als Übergangslösung gedacht sind. Dies kann eine Notwohnung der Sozialhilfe oder der Heilsarmee sein, aber auch Asylunterkünfte, Empfangszentren, Billigpensionen und -hotels oder Gästehäuser fallen darunter. Wohnungslos ist auch, wer aus dem Gefängnis, dem Spital oder einem Jugendheim entlassen wird, aber dennoch in der Einrichtung verbleiben muss, weil er keinen eigenen Wohnraum zur Verfügung hat.

Von **ungesichertem/prekärem Wohnen** spricht man, wenn ein Mietvertrag fehlt, ein Mensch von Zwangsräumung bedroht ist oder temporär bei Bekannten, Freundinnen und Partnern wohnen muss.

Bei **unzureichendem Wohnen** besteht die Unterkunft in Behausungen, die nicht für konventionelles Wohnen gedacht sind: etwa Garagen, Keller, Zelte oder Campingwagen.

ETHOS Europäische Typologie für Wohnungslosigkeit

| Operative Kategorie | Wohnsituation | Definition |
|---|--|--|
| Obdachlos | | |
| 1 Obdachlose Menschen | 1.1 im öffentlichen Raum, in Verschlägen, unter Brücken etc. | Auf der Straße lebend, an öffentlichen Plätzen wohnend, ohne eine Unterkunft, die als solche bezeichnet werden kann |
| 2 Menschen in Notunterkünften | 2.1 Notschlafstellen, Wärmestuben | Menschen ohne festen Wohnsitz, die in Notschlafstellen und niederschweligen Einrichtungen übernachten |
| Wohnungslos | | |
| 3 Menschen, die in Wohnungsloseneinrichtungen wohnen | 3.1 Übergangwohnheime 3.2 Asyle und Herbergen 3.3 Übergangswohnungen | Menschen, die in Einrichtungen wohnen, in denen die Aufenthaltsdauer begrenzt ist und keine Dauerwohnplätze zur Verfügung stehen |
| 4 Menschen, die in Frauenhäusern wohnen | 4.1 Frauenhäuser | Frauen, die wegen häuslicher Gewalt ihre Wohnung verlassen haben und kurz- bis mittelfristig in einer Schutzeinrichtung beherbergt sind |
| 5 Menschen, die in Einrichtungen für AusländerInnen wohnen | 5.1 Aufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge und andere Zuwanderer/innen, Auffangstellen 5.2 Gastarbeiterquartiere | - ImmigrantInnen und AsylwerberInnen in speziellen Übergangsunterkünften, bis ihr Aufenthaltsstatus geklärt ist - Quartiere für Ausländerinnen und Ausländer mit befristeter Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis |
| 6 Menschen, die von Institutionen entlassen werden | 6.1 Gefängnisse, Strafanstalten 6.2 Medizinische Einrichtungen, Psychiatrie, Reha-Einrichtungen etc. 6.3 Jugendheime | - Nach Haftentlassung kein ordentlicher Wohnsitz vorhanden - Bleiben weiter hospitalisiert, weil kein Wohnplatz zur Verfügung steht - Fallen nicht mehr unter die Jugendwohlfahrt, bleiben aber weiterhin im Heim, weil keine andere Wohnmöglichkeit zur Verfügung steht |
| 7 Menschen, die in Dauereinrichtungen für Wohnungslose wohnen | 7.1 Langzeitwohnheime für ältere Wohnungslose 7.2 ambulante Wohnbetreuung in Einzelwohnungen | Langzeitwohneinrichtungen mit Betreuungsangeboten für ältere und ehemals wohnungslose Menschen (Unterstützung dauert normalerweise länger als ein Jahr) |

| Ungesichertes Wohnen | | |
|---|--|---|
| 8 Menschen, die in ungesicherten Wohnverhältnissen wohnen | 8.1 temporäre Unterkunft bei Freunden/Bekanntem /Verwandten 8.2 Wohnen ohne mietrechtliche Absicherung, Hausbesetzung 8.3 Illegale Landbesetzung | - Wohnen in regulärem Wohnraum, aber ohne einen Hauptwohnsitz zu begründen und nur als vorübergehender Unterschlupf, weil kein eigener Wohnraum verfügbar ist - Wohnen ohne Rechtstitel, illegale Hausbesetzung - Landbesetzung ohne rechtliche Absicherung |
| 9 Menschen, die von Zwangs-räumung bedroht sind | 9.1 nach Räumungsurteil (bei gemietetem Wohnraum) 9.2 bei Zwangsversteigerung (von selbstgenutztem Wohneigentum) | - Wohnungen, für die bereits ein Räumungstitel vorliegt - Gläubiger sind bereits zur Zwangsversteigerung berechtigt |
| 10 Menschen, die in ihrer Wohnung von Gewalt bedroht sind | 10.1 mit Strafanzeige gegen Täter, trotz Wegweisungsbeschluss | Wohnen in Wohnungen, in denen man trotz Polizeischutz nicht vor Gewalt sicher ist |
| Unzureichendes Wohnen | | |
| 11 Menschen, die in Wohnprovisorien hausen | 11.1 Wohnwägen 11.2 Garagen, Keller, Dachböden, Abbruchhäuser etc. 11.3 Zelte, vorübergehende Behausungen | Wohnen in Behausungen, die für konventionelles Wohnen nicht gedacht sind, die notdürftig zusammengebaut oder als Wohnwägen und Zelte gedacht sind |
| 12 Menschen, die in ungeeigneten Räumen wohnen | 12.1 Abbruchgebäude und andere bewohnte Gebäude, die nicht (mehr) zum Wohnen geeignet sind | Wohnen in Gebäuden, die für Wohnzwecke gesperrt oder ungeeignet sind, die kurz vor einem Abbruch stehen oder die durch die Bauordnung als ungeeignet klassifiziert sind |
| 13 Menschen, die in überbelegten Räumen wohnen | 13.1 Unterschreitung der zulässigen Mindestgrösse pro Kopf; höchste nationale Grenze für Überbelegung | Wohnen in Räumen, die entgegen den Mindestanforderungen völlig überbelegt sind und von mehr Menschen als zulässig bewohnt werden |

MARKUS geht in verschiedenen Einrichtungen für Obdachlose in Basel ein und aus. Er ist sehr zurückhaltend, berichtet aber nach einer Weile, dass er noch nicht wisse, wo er die nächste Nacht schlafen werde. Geld habe er keines, das letzte habe er einem Kollegen für die Notschlafstelle gegeben – der habe Fieber gehabt und sollte nicht draussen schlafen. Markus ist gelernter Koch. Er hat in der ganzen Schweiz in Hotels mit guten Namen gearbeitet. Dann die Scheidung, Alimentenpflicht, Schulden. Er sei sehr sparsam, aber das habe er nicht geschafft, sein Chef merkte seine neuerlichen Unzuverlässigkeiten und entliess ihn. Seither lebt Markus bei Freunden und Freundinnen. Sein Gepäck ist bei ihnen verteilt, manchmal geht er in die Notschlafstelle, auch wenn es ihm dort am wenigsten gut geht. Bei der Sozialhilfe ist er gemeldet, die Wohnungssuche dauert bereits ein Jahr. Markus nimmt es, wie es ist; er pendelt täglich zwischen den Institutionen, den Essensausgabestellen und Freunden, Freundinnen. Am meisten vermisse er das Gefühl, einmal eine Tür hinter sich zu schliessen und zu wissen, dass das sein Raum sei und niemand hineinkomme, ohne dass er zustimmt.

Wo leben Obdachlose und Wohnungslose?

Wer die Nächte auf einem fremden Sofa, einer Liege im Mehrbettzimmer oder – im Extremfall – auf einer Bank in einem Park verbringt, der muss auf eine Privatsphäre verzichten. Obdachlose haben keine eigenen vier Wände, in die sie sich zurückziehen und sich von Hektik, Lärm und Stress erholen können. Befragungen von obdachlosen Menschen hinsichtlich der persönlichen Wohnsituation liefern lediglich Momentaufnahmen, denn ihr Leben verläuft unstet. So wie bei Markus, der einmal in der Notschlafstelle nächtigt, einmal unter freiem Himmel, dann vielleicht bei Bekannten. Manchmal weiss er es bis kurz vorher nicht. Was Markus erlebt, ist kennzeichnend für viele Obdachlose, wie die Studie zeigt. Fast zwei Drittel der Befragten mussten in ihrem Leben mindestens einmal bei Verwandten, bei Freundinnen und Freunden oder beim Partner, der Partnerin wohnen, weil ihnen keine eigene Wohnung zur Verfügung stand.

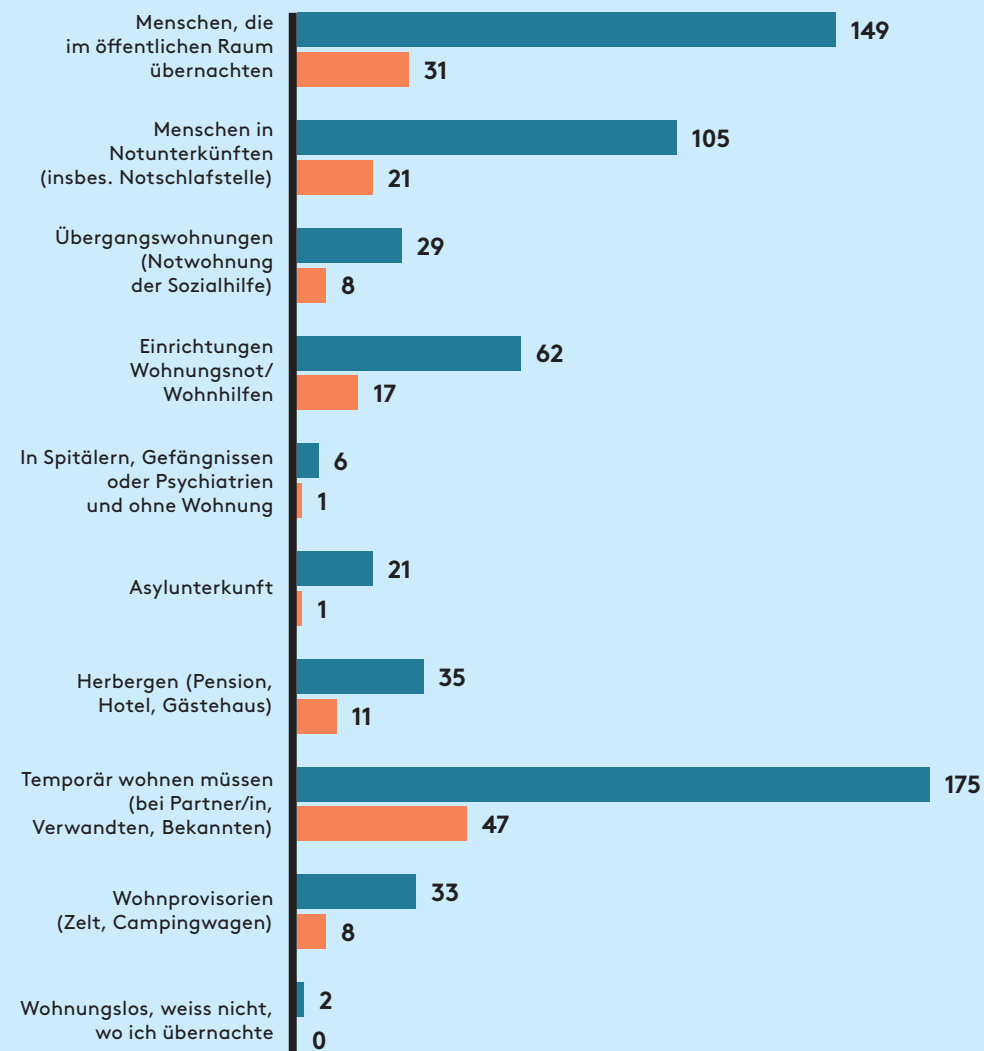
Die Hälfte hat irgendwann in ihrem Leben draussen geschlafen. Etwas über ein Drittel übernachtete in einer Notschlafstelle, ein weiteres Drittel bezog Raum in einer Notwohnung oder in einer Wohnhilfe-Einrichtung. Auf ein Gästehaus, ein Billighotel oder ein Provisorium wie ein Zelt oder einen Campingwagen wick ein Viertel aus.

Es zeigt sich in der FHNW-Studie bei mehr als der Hälfte der Befragten ein Pendeln zwischen dem Übernachten auf der Strasse und in einer temporären Unterkunft, sei es in der Notschlafstelle, in niederschweligen Einrichtungen oder bei privaten Kontakten. In jedem Fall ist die Wohnsituation prekär und ungesichert. Es fehlt die Sicherheit der Dauer. In Einrichtungen wie der Notschlafstelle herrscht Enge, es übernachteten dort viele psychisch beeinträchtigte Menschen. Dies führt zusammen mit der fehlenden Privatsphäre immer wieder zu Konflikten.

In der jüngeren Vergangenheit sind sogenannte Gammelhäuser wegen ihrer schlechten Wohnbedingungen in die Kritik geraten. Zum einen passen Vermieter den Mietzins an die steigenden Preise auf dem Wohnungsmarkt an, zum anderen nimmt die Wohnqualität ab. Die befragten Sozialhilfebeziehenden klagten über Einschränkungen wie Kälte, defekte Heizungen, Feuchtigkeit, keine eigenen sanitären Einrichtungen, kein Strom, Lärm und Konflikte in der Nachbarschaft. Solche Situationen beeinträchtigen die psychische und physische Gesundheit der betroffenen Menschen. Dabei haben die staatlichen Stellen, welche diese Menschen unterstützen, zum Beispiel die Sozialhilfe und das Amt für Sozialbeiträge, wenig Einflussmöglichkeiten auf die prekären Verhältnisse: Sie finanzieren die Mieten, sind aber weder Eigentümer noch Mieter dieser Wohnungen.

Wohnsituationen

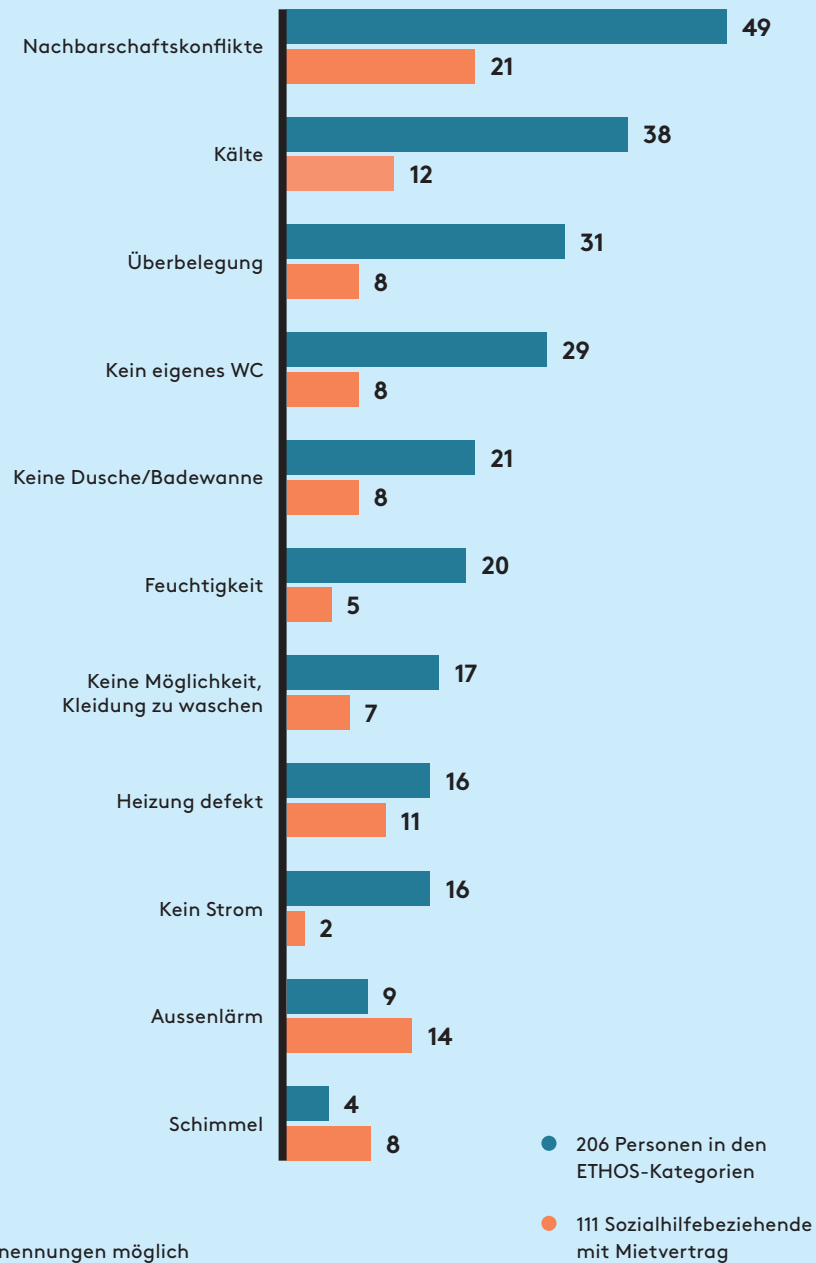
Erfahrungen mit Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärem Wohnen



Mehrfachnennungen möglich

● 293 Männer
● 68 Frauen

Gründe für Probleme mit der Wohnung



Mehrfachnennungen möglich

Hintergründe und spezifische Lebenssituationen

Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit präsentieren sich heute heterogener als noch vor zehn Jahren. Viele Tageseinrichtungen richteten sich ursprünglich an arbeitslose und/oder drogenabhängige Menschen. Heute zählen zu den Besucherinnen und Besuchern Menschen mit einer Armutproblematik, aber auch solche mit psychischen Problemen, Arbeitssuchende aus Zentral- und Osteuropa, Sans-Papiers und Asylsuchende.

Psychisch beeinträchtigte Menschen

Unter den Menschen, die die Tageseinrichtungen aufsuchen, sind zunehmend solche mit psychischen Problemen. Sie sind teilweise in der psychiatrischen Klinik untergebracht, halten sich aber während des Tages auch in den Tageseinrichtungen auf. Dies erfordert bei den betroffenen Institutionen mehr Aufmerksamkeit und Intervention. Die Zunahme von «psychisch auffälligen Personen» in den Tagesrichtungen wird als Herausforderung wahrgenommen», die mit verstärkter Zusammenarbeit mit Fachpersonen aus der Psychiatrie beantwortet wird.

Viele Menschen mit psychischen Problemen weisen eine Mehrfachproblematik auf, zum Beispiel eine zusätzliche Suchtmittelabhängigkeit. Sie pendeln häufig zwischen betreutem Wohnen, prekären Wohnverhältnissen und kürzeren oder längeren Aufenthalten in der Psychiatrie. Der Eintritt in eine Klinik erfolgt oft in einer Akutsituation, wo der drohende oder bereits erfolgte Verlust der Wohnung Teil einer umfassenden Krise ist. Wer nach dem Klinikaufenthalt nicht in eine betreute Wohnform wechseln kann, landet unter Umständen in der Notschlafstelle oder in einer prekären Wohnform.

Haftentlassene

Nach einem Gefängnisaufenthalt ist es sehr schwierig, eine Wohnung zu finden. Viele Haftentlassene sind verschuldet, und das Vorstrafenregister verhindert den Zugang zum freien Wohnungsmarkt. Es bleibt nur die Möglichkeit, bei Freundinnen, Freunden, Bekannten oder Verwandten unterzukommen. Auch hier gibt es keine genauen Zahlen, doch wurden im Jahr 2017 in Basel-Stadt 767 Personen aus dem Gefängnis entlassen. Für viele von ihnen dürfte die Wohnungsfrage dringlich gewesen sein.

Sans-Papiers

In Basel-Stadt leben nach aktuellen Schätzungen rund 4'000 Personen ohne geregelten Aufenthalt, sogenannte Sans-Papiers. Sans-Papiers sind überwiegend arbeitstätige Migrantinnen und Migranten aus Drittstaaten (Nicht-EU). Aufgrund ihrer Nationalität haben sie trotz Arbeitsstelle, oft jahrelangem Aufenthalt und guter Integration keinen Anspruch auf eine Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung. Auch die Kinder von in Basel lebenden Sans-Papiers haben keinen Anspruch auf eine Aufenthaltsbewilligung. Die Illegalisierung des Aufenthalts führt oft zu komplexen gesundheitlichen und sozialen Problematiken. Sans-Papiers dürfen keinen Mietvertrag abschliessen und sind einem allfälligen Vermieter ausgeliefert. Ihre Wohnsituation ist daher ungesichert und oft prekär.

Mittellose Menschen aus Zentral- und Osteuropa

Menschen aus Zentral- und Osteuropa, die in der Schweiz Arbeit suchen, könnten formell Nothilfe beantragen. Doch weil dann auch die Ausweisung droht, greifen sie eher auf niederschwellige Einrichtungen zurück, zu denen der Zugang nicht beschränkt ist.

Asylsuchende

Menschen im Asylverfahren sowie anerkannte Asylsuchende gelten gemäss der ETHOS-Typologie als obdachlos. Für die Schweiz muss differenziert werden:

Menschen, die in der Schweiz ein Asylgesuch gestellt haben, erhalten je nach Ausgang des Asylverfahrens einen unterschiedlichen rechtlichen Status:

- Asylsuchende haben in der Schweiz ein Asylgesuch gestellt und befinden sich in einem laufenden Asylverfahren. Während des Asylverfahrens haben sie grundsätzlich ein Anwesenheitsrecht in der Schweiz. Ende 2017 lebten im Kanton Basel-Stadt 399 Asylsuchende.
- Vorläufig aufgenommen werden Menschen, deren Asylgesuch abgelehnt wurde, dessen Vollzug der Weg- oder Ausweisung aber nicht durchgeführt werden kann. Im Kanton Basel-Stadt lebten Ende 2017 insgesamt 818 gemeldete Personen, die vorläufig aufgenommen wurden.

- Jeder Flüchtling, dem Asyl gewährt wird, erhält eine Aufenthaltsbewilligung B (für Drittstaatsangehörige). Auch Menschen mit einem positiven Entscheid zum Härtefallgesuch erhalten die B-Bewilligung. Im Kanton Basel-Stadt lebten Ende 2017 rund 1'460 anerkannte Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene.
- Abgewiesene Flüchtlinge/Asylsuchende: Ende November 2017 lebten im Kanton Basel-Stadt 110 Menschen von der Nothilfe.

Menschen in den ersten drei Kategorien haben Anspruch auf Leistungen der kantonalen Sozialhilfe, abgewiesene Flüchtlinge und Asylsuchende erhalten Nothilfe bis zu ihrer Ausreise.

Unter den insgesamt 204 im Sinne der ETHOS-Typologie obdachlosen oder wohnungslosen Menschen, die für die Studie befragt wurden, gaben 14 Betroffene an, wohnungslos zu sein, weil sie in einer Asylunterkunft leben. Der wissenschaftliche Studienbericht beinhaltet eine genauere Betrachtung der Frage, inwiefern Asylsuchende als wohnungslos zu betrachten sind.

LINDA wohnt seit 32 Jahren in Basel. Sie lernte hier ihren Mann, einen Zahnarzt, kennen, arbeitete in einer Fabrik in der Region. Die Ehe zerbrach, dann folgte ein Schicksalsschlag dem nächsten: Eine Diskushernie endete in einer Arbeitsunfähigkeit. Linda verschuldete sich, um das Leben und die Miete für sich und ihre beiden Kinder bezahlen zu können. Sie wollte eine gute und fürsorgende Mutter sein. Mit aller Mühe brachte sie die Kinder durch die Schule. Sie ist stolz darauf, dass ihr Sohn heute Lastwagenfahrer ist und ihre Tochter Coiffeuse. Weil die kleine Invalidenrente nicht für die Miete reicht, ist Linda auf Sozialhilfe angewiesen – und auf günstiges Essen. In der Tageseinrichtung, die sie oft besucht, würde sie gerne Bekannte in ihrem Alter treffen. Doch diese meiden solche Einrichtungen. Als Frau sei man dort ausgestellt, und manchmal habe sie das Gefühl, von den Männern angestarrt zu werden. Im Moment weiss Linda nicht recht weiter. Sie muss ihre Wohnung schon wieder räumen; Nachbarn haben sich über Unrat beschwert, der sich in ihrer Wohnung ansammelt. Linda fürchtet, keine neue Bleibe in der Nähe zu finden. Dadurch würde sie wertvolle Kontakte verlieren und sich noch einsamer fühlen. Dabei ist sie doch gerade dabei, sich ein soziales Netz aufzubauen, hat begonnen, regelmässig andere Frauen aus der Nachbarschaft zu treffen, um gemeinsam zu kochen.

**Weshalb wird
jemand
obdachlos?**

Der Verlust des Daches über dem Kopf hat verschiedene Gründe. Meist steht, wie im Beispiel von Linda, die Obdach- oder Wohnungslosigkeit am Ende einer Kette von unglücklichen Lebensumständen.

Dass Menschen freiwillig die Obdachlosigkeit wählen, kommt zwar vor, ist aber extrem selten. Bei knapp der Hälfte der Menschen in Basel-Stadt, die in ihrem Leben die Erfahrung von Obdachlosigkeit gemacht haben, sind finanzielle Probleme die Ursache. Gerade bei Männern setzt häufig der Verlust des Arbeitsplatzes eine Abwärtsspirale in Gang. Familiäre und gesundheitliche Schwierigkeiten folgen. Dass der Mietvertrag beendet war oder gekündigt wurde, wird als zweithäufigster Grund für die Obdachlosigkeit genannt.

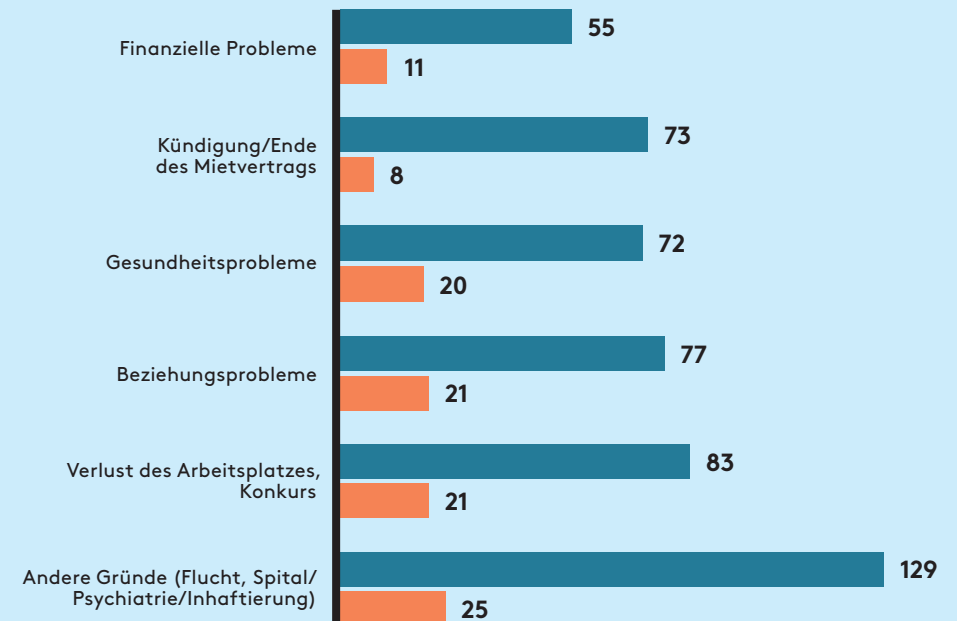
Auch ein Gefängnisaufenthalt oder ein längerer Klinikaufenthalt und – bei ausländischen Staatsangehörigen – Fluchterfahrungen oder Probleme mit dem Aufenthaltsstatus können einen Wohnungsverlust nach sich ziehen.

Die Gründe, weshalb Frauen ihre Wohnung verlieren, unterscheiden sich zum Teil von jenen der Männer. Im Vordergrund stehen aber bei beiden finanzielle Schwierigkeiten und private Krisen. Gesundheits- und Beziehungsprobleme wiegen bei den Frauen etwas schwerer. Den Verlust des Arbeitsplatzes nennen doppelt so viele Männer als Frauen als Auslöser.

Es ist festzuhalten, dass knapp die Hälfte der Befragten, die ihre Wohnung verloren haben, Multiproblemlagen angeben.

Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnsituationen sind grundsätzlich als Ergebnis eines komplexen Verarmungsprozesses zu sehen. Zahlreiche Betroffene erleben in dessen Verlauf unterschiedliche Wohnsituationen. Mal sind sie obdach- oder wohnungslos, dann wieder nicht. Drei von vier Menschen, die in den sozialen Organisationen nach ihrer Wohnsituation befragt wurden, waren irgendwann im Laufe ihres Lebens einmal obdachlos.

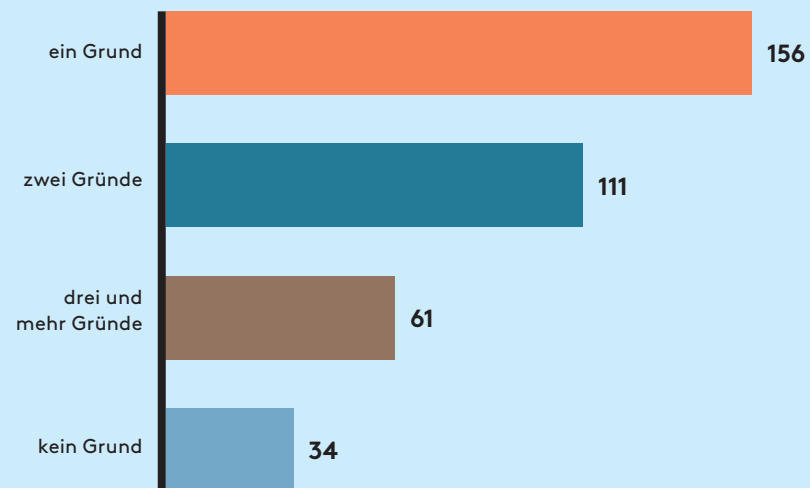
Kombination von Gründen für den Wohnungsverlust



Mehrfachnennungen möglich

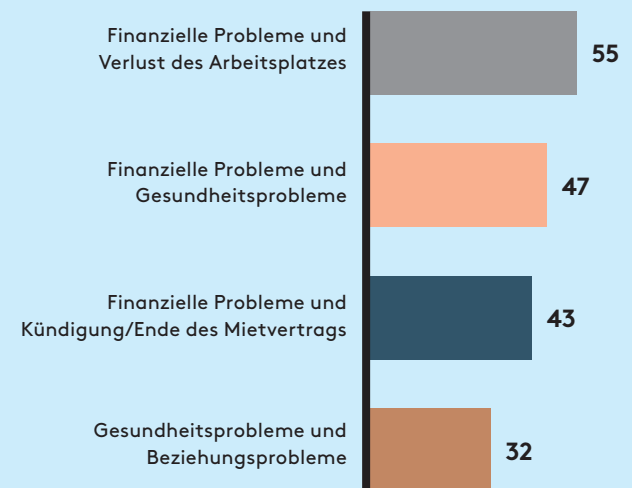
● 293 Männer
● 68 Frauen

Mehrfachbelastungen als Grund für den Wohnungsverlust



Knapp die Hälfte (48%) der von Wohnungsverlust betroffenen Personen gibt mehrere Gründe für den Wohnungsverlust an.

Kombination der Gründe für den Wohnungsverlust



Dargestellt sind die vier am häufigsten vorkommenden Kombinationen.

Die Rolle des Wohnungsmarktes

Der baselstädtische Wohnungsmarkt ist ein hartes Pflaster für einkommensschwache und obdachlose Menschen. Bezahlbarer Wohnraum ist knapp, die Leerstandsquote liegt deutlich unter einem Prozent. Basel-Stadt gehört zu den Schweizer Kantonen mit der prozentual geringsten Anzahl an freien Wohnungen. Diese Zahlen rechtfertigen gemäss Bundesgericht die Bezeichnung «Wohnungsnot». In den letzten zehn Jahren sind die Mietpreise gestiegen, während die Reallöhne stagnierten – mit der Konsequenz, dass die Wohnkosten zunehmend eine übermässige Belastung für die Haushaltsbudgets darstellen. Die hohe Nachfrage, die geringe staatliche Steuerung der Preisentwicklung und das Wegfallen von günstigem Wohnraum verschärfen die Situation zusätzlich.

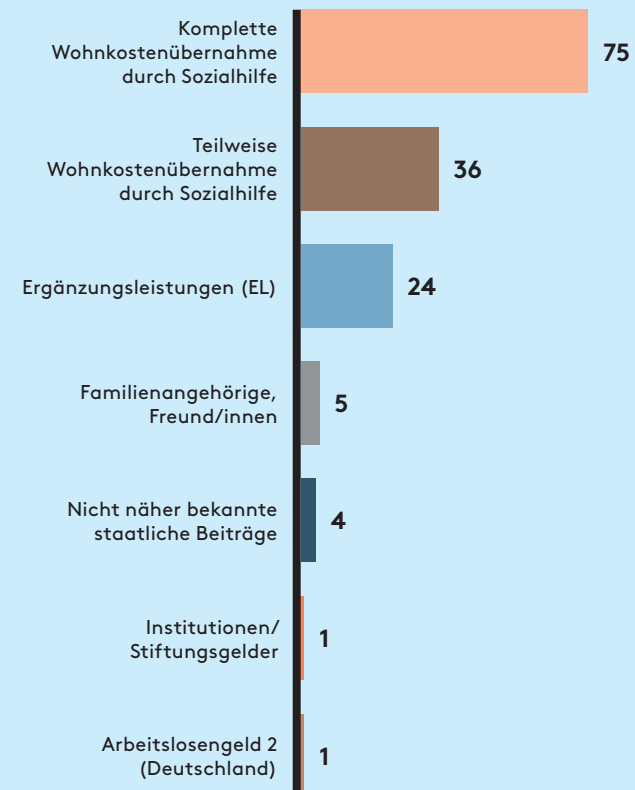
Einkommensschwache Menschen trifft dies empfindlich. Ihre Wohnkosten übersteigen meist ohnehin schon die 30 Prozent des Bruttoeinkommens, die als tragbar gelten. Bei steigenden Mieten kann die Wohnung irgendwann nicht mehr gehalten werden, es droht ein Abrutschen in die Wohnungslosigkeit. Dabei sind finanzielle Probleme der häufigste Grund für den Verlust der eigenen Wohnung. Die Kündigung oder das Ende des Mietvertrages stehen an zweiter Stelle. Arbeitslosigkeit, Verschuldung oder Gesundheitsprobleme erschweren den Zugang zum Wohnungsmarkt. Insbesondere wer Mietschulden hat oder nicht den Vorstellungen der Liegenschaftsverwaltungen entspricht, hat kaum eine Chance, auf dem ersten Wohnungsmarkt eine Wohnung zu finden. Dies schliesst die Diskriminierung ethnischer Gruppen ein.

An Sozialhilfebeziehende werden zwar möblierte Zimmer vermietet, doch weisen diese oft gravierende, zum Teil gesundheitsgefährdende Mängel auf («Gammelhäuser»). Zu den schlechten Wohnbedingungen kommen die Probleme des engen Zusammenlebens teilweise suchgefährdeter Menschen, die zu einem gegenseitigen negativen Einfluss führen können. Somit stellen sie gemäss der FHNW-Studie nur eine «Scheinlösung» dar und verhindern unter Umständen den Eintritt in ein betreutes Wohnen.

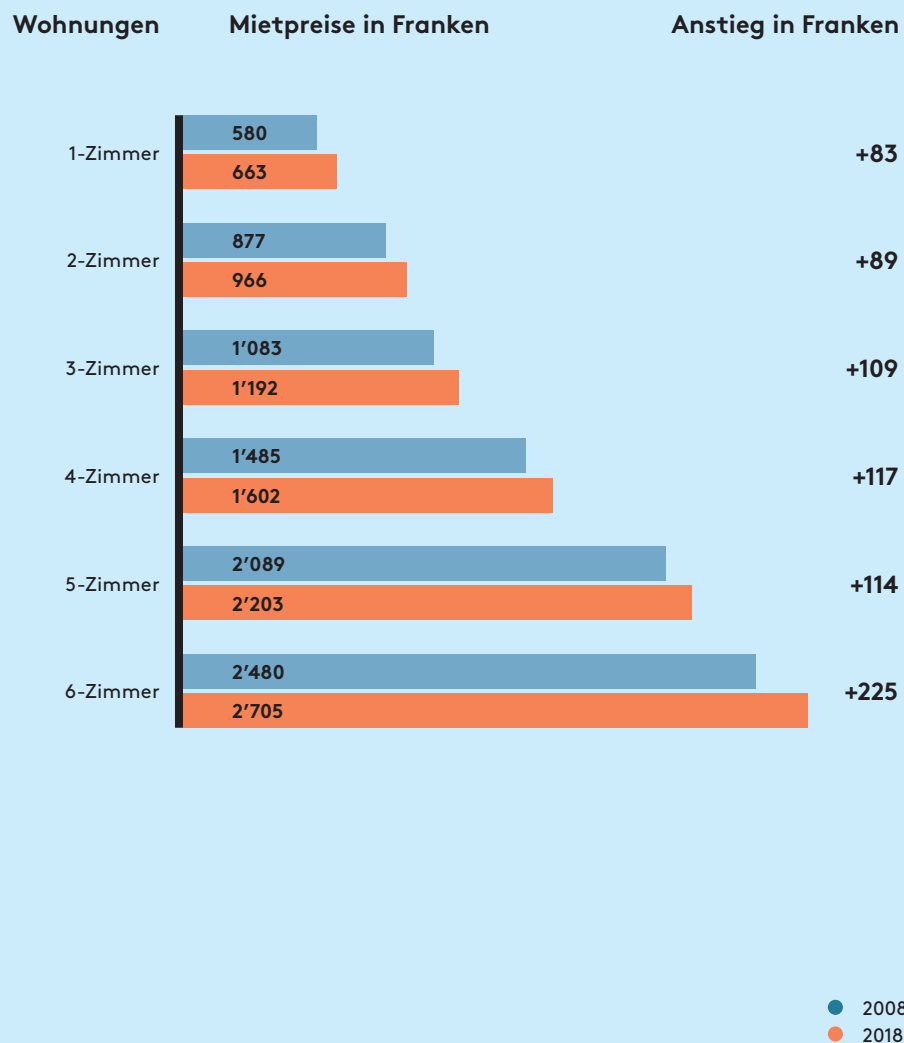
Finanzierung der Wohnungen mit Mietvertrag



Fremdfinanzierung



Entwicklung der Mietpreise zwischen 2008 und 2018



SANDRA schläft seit Jahren auf der Strasse, manchmal in einer Notschlafmöglichkeit. «Also wenn man Tag und Nacht draussen ist über längere Zeit: zuerst unterkühlt man, und dann, wenn man nicht die Möglichkeit hat, in die Wärme zu gehen und sich wieder ausgleichen kann, dann kühlt man noch mehr und dann ist es wie bei einer Verbrennung. Das ist schlimmer als Sonnenbrand, weil du dann durch und durch verbrannt bist. Es geht dann wirklich durch den Körper durch und durch alles, auch die Organe, die Muskulatur, die Knochen, alles. Und man friert und friert, und wenn du dann einmal die Möglichkeit hast, in ein Tram einzusteigen oder irgendwo in der Bahnhofshalle zu sitzen oder in den Treffpunkt irgendwo reingehst, und es ist schön warm und du sitzt noch auf die Heizung, da hast du wochenlang, bis du nur ein bisschen weniger frierst – du frierst Tag und Nacht, auch bei der grössten Wärme, wenn du verbrannt bist. [...] Und es braucht lang, bis du dann vom Kältebrand geheilt bist und nicht mehr darunter leidest. Und wenn das dann wieder geschieht, dass du wieder obdachlos draussen bist und dann in der Winterzeit, wenn du wieder traumatisiert wirst, dann – das wird dann immer heftiger. Wenn es dann so kalt ist, wenn du im Schlafsack liegst [...] dann schläfst du vor Kälte einfach nicht, bis die Müdigkeit dich übermannt. Aber spätestens nach einer halben Stunde bist du

auf und ... da möchtest du aufstehen. Aber die Beine und alles ist einfach geschwollen und du bist gefühllos ... und aufstehen kannst du fast nicht, die Hände spürst du fast nicht. Aber du musst ja aufstehen. Am besten du machst das an einem frühen Morgen und an einem Ort, wo keine Leute sind, sonst denken die, dass da jemand ist, der etwas Schräges vorhat. Das ist heftig.»

Was brauchen Obdachlose?

Handlungsbedarf aus Sicht der Obdach- und Wohnungslosen und aus Sicht der Institutionen

Fast 60 Prozent aller befragten Obdach- und Wohnungslosen stellen verfügbaren und bezahlbaren Wohnraum klar in den Fokus. Das bedeutet zuerst einmal tiefere Mieten, aber auch mehr Übergangswohnungen, alternative Wohnkonzepte und generell mehr Wohnraum. Ebenfalls zentral ist die Forderung, die bestehenden Wohnhilfen zu stärken und auszubauen. Dies betrifft eine bessere finanzielle Unterstützung, aber auch mehr Unterstützung durch die Behörden, insbesondere durch die Sozialhilfe. In einem grösseren sozialpolitischen und gesellschaftlichen Zusammenhang steht die Forderung, dass Politik und Gesellschaft Obdach- und Wohnungslosigkeit als krisenhafte Lebenssituationen akzeptieren sollen, die nicht auf irgendeiner Form von Schuld beruhen, sondern auf Existenzkrisen, die sehr viele Menschen treffen können.

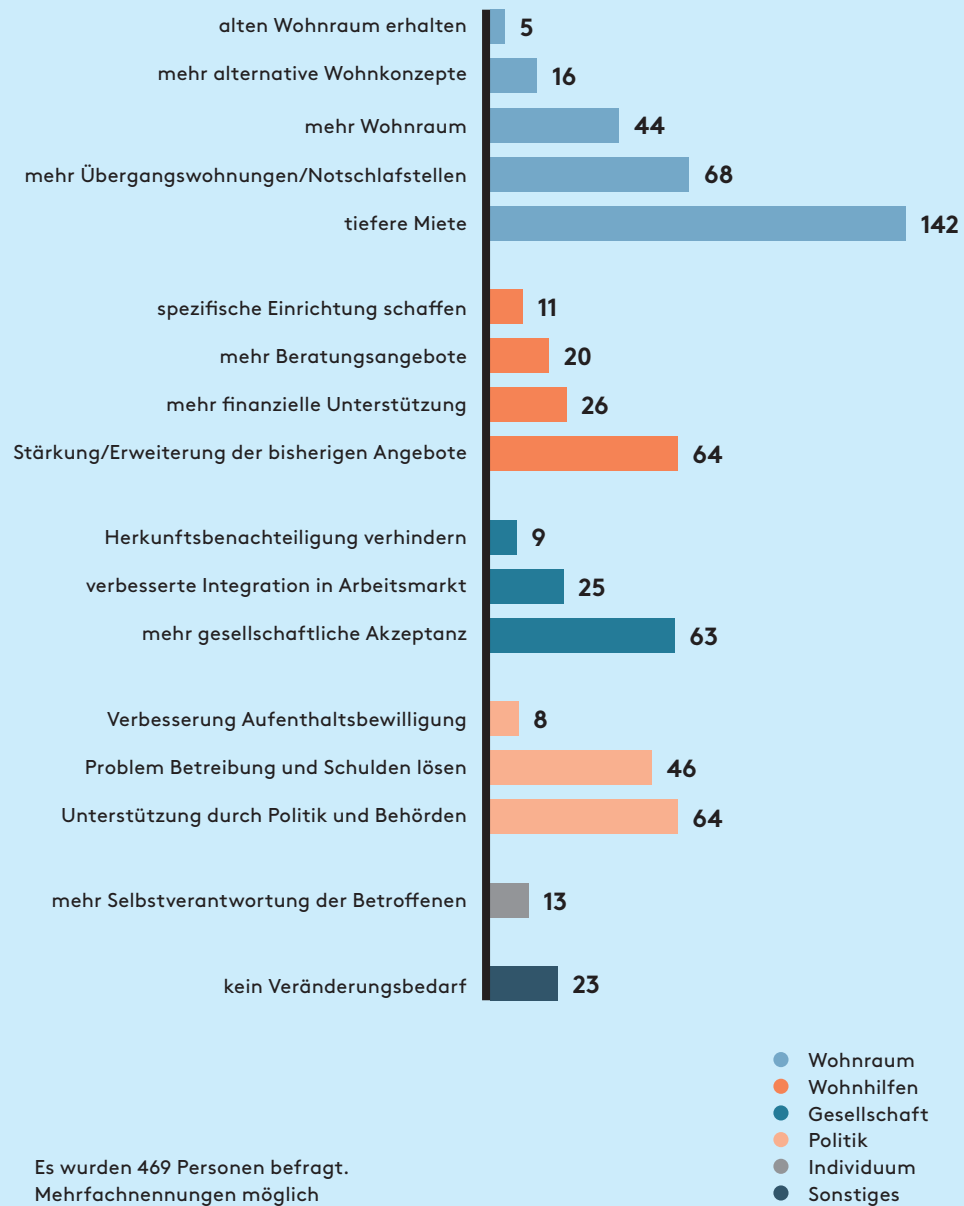
Die Fachleute in den Institutionen stellen die allgemeine und psychische Gesundheit von obdach- und wohnungslosen Menschen ins Zentrum. Ihre gesundheitlichen Probleme müssten rechtzeitig aufgefangen werden, einerseits durch verstärkte aufsuchende Arbeit im öffentlichen Raum, andererseits durch geeignete Aufenthaltsmöglichkeiten. So könne auch verhindert werden, dass leichte Erkrankungen unbehandelt bleiben und zu multiplen gesundheitlichen Problemen führen. Ebenso wichtig ist verstärkte aufsuchende Arbeit im Bereich der psychiatrischen Versorgung.

Verschiedene Fachpersonen befürworten einen Ausbau temporärer Wohnmöglichkeiten. Gerade für junge Erwachsene seien Alternativen zur Notschlafstelle wichtig, damit sie nicht zu sehr von «der Gasse» beeinflusst würden.

Wie die Obdach- und Wohnungslosen selbst stehen auch die Vertreterinnen und Vertreter der Institutionen auf dem Standpunkt, dass es grundsätzlich mehr bezahlbare Wohnungen brauche. Darüber hinaus sollten niederschwellige Wohnmöglichkeiten jenseits institutioneller Angebote geschaffen werden, etwa einfach ausgestatteter Wohnraum, aber auch kreative und kurzfristige Zwischennutzungen. Was die «Gammelhäuser» betrifft, so besteht auch hier der Wunsch, frühzeitig einer Kumulierung und Verfestigung der Problemlagen entgegenzuwirken – in erster Linie durch ein verstärktes Eingreifen der Behörden gegenüber den Vermietenden.

Grundsätzlich müsse das Entstehen von Wohnungslosigkeit verhindert werden, etwa durch die Einrichtung einer allgemeinen Anlaufstelle für Vermietende. Sie könnte bei Schwierigkeiten in Mietverhältnissen zur Verfügung stehen, evtl. Mietgarantien vermitteln oder aktiv kritische Mietverhältnisse begleiten. Als prüfungswertes Modell für Basel wird in diesem Zusammenhang die Fachstelle in Lörrach genannt, welche bei Räumungsklagen systematisch und frühzeitig einschreitet.

Vorschläge zur Bekämpfung von Wohnungslosigkeit



Die Rolle der Institutionen

Verschiedene Institutionen bieten obdach- und wohnungslosen Menschen in Basel-Stadt Unterstützung an. Das Angebot reicht von der kantonalen Notschlafstelle und Notwohnungen über Tageseinrichtungen mit Aufenthaltsmöglichkeiten, Essensabgabe und Hygiene-Infrastruktur bis zur Wohnhilfe, zum betreuten und begleiteten Wohnen und zur sozialarbeiterischen Unterstützung spezifischer Zielgruppen (Haftentlassene, Opfer häuslicher Gewalt). Aus Sicht der obdach- und wohnungslosen Menschen sollten die Institutionen ihre Angebote besser koordinieren. Sie pendeln unfreiwillig zwischen den Einrichtungen hin und her, um nur ihre täglichen Grundbedürfnisse zu decken. Genutzt werden die baselstädtischen Institutionen im Bereich Obdach- und Wohnungslosenhilfe auch von Menschen aus angrenzenden Kantonen und wenigen mittellosen Menschen aus Zentral- und Osteuropa.

Notschlafstellen

Die Sozialhilfe Basel-Stadt betreibt eine Notschlafstelle für Männer und seit September 2018 eine separate für Frauen. Die Notschlafstelle für Männer verfügt über 75 Betten, jene für Frauen über maximal 28 Betten. In der gemeinsamen Notschlafstelle lag 2017 die Belegungsquote für Männer bei etwa 55 Prozent, jene der Frauen (damals nur 12 Betten) bei 65 Prozent. Über das Jahr gesehen übernachteten 415 verschiedene Menschen ein- oder mehrmals in der Notschlafstelle. Dass die Notschlafstellen nicht ausgelastet sind, hängt wohl mit den Bedingungen zusammen, die Zugang zur Notschlafstelle gewähren, sowie mit der Hausordnung. Nicht jeder obdachlose Mensch kann zum Beispiel den geforderten finanziellen Beitrag aufbringen, dem Alkohol- oder Rauchverbot nachkommen oder fühlt sich in der Notschlafstelle gut aufgehoben.

Notwohnungen

Die Sozialhilfe Basel-Stadt verfügte Ende 2017 über 156 Notwohnungen, die als auf sechs Monate befristete Notlösung zur Verfügung stehen. Das Angebot kann nur von Familien oder Alleinerziehenden mit Kindern in Anspruch genommen werden, Voraussetzung ist Basler Wohnsitz seit zwei Jahren und Obdachlosigkeit (Kündigungsschreiben Wohnung oder Räumungsbefehl). Das Angebot wurde in den letzten fünf Jahren kontinuierlich erweitert,

da immer mehr Familien und Alleinerziehende aus finanziellen Gründen in Wohnungsnot geraten. Die Auslastung liegt bei etwas über 90 Prozent. Notwohnungen werden länger belegt als die maximal vorgesehenen sechs Monate. Die Hälfte der Parteien lebt bis zu drei Jahre in der Notwohnung.

Tageseinrichtungen

Zu den Tageseinrichtungen gehören Treffpunkte und Cafés, die ein Leben im sozialen Raum ermöglichen. Es geht um Wärme, Mahlzeiten, Hygiene, aber auch um Lesen, Spiele etc. Es gibt keine Konsumationspflicht, die Mahlzeiten sind günstig. Manche der Tageseinrichtungen bieten zudem kleine Jobs an, geben Kleider ab oder vermitteln Adressen von Beratungsstellen.

Die Tageseinrichtungen bestehen seit vielen Jahren. Sie richteten sich ursprünglich an arbeitslose und/oder drogenabhängige Menschen und haben nur tagsüber geöffnet.

Betreutes Wohnen

Institutionen mit betreutem Wohnen stellen Wohnraum für suchtmittelabhängige oder psychisch beeinträchtigte Menschen bereit, die sonst nirgends unterkommen würden. Durch Betreuung und Begleitung soll die kritische Lebenssituation verbessert und Wohnkompetenz entwickelt werden.

Da betreutes Wohnen durch die öffentliche Hand finanziert wird und an bestimmte Regeln und Kriterien geknüpft ist, beispielsweise was den Wohnsitz angeht, kommt es vergleichsweise wenigen Obdachlosen zugute.

Wohnhilfe, Beratung und Unterstützung

Viele Angebote der Wohnhilfe sind in Unterstützungsangebote integriert, die sich um einzelne Problematiken drehen: Gesundheit, Sucht, psychische Erkrankungen.

Der Verein IG Wohnen erbringt im Auftrag der Sozialhilfe und mit Unterstützung anderer Institutionen, darunter der CMS, Leistungen im Bereich Wohnvermittlung und Wohnberatung. Er ermöglicht sozial benachteiligten Menschen so den Zugang zum Wohnungsmarkt.

Weitere Stellen beraten und unterstützen spezifische Zielgruppen wie Haftentlassene oder Opfer häuslicher Gewalt und kommen in diesem Zusammenhang auch mit dem Thema Obdach- und Wohnungslosigkeit in Berührung.

Übersicht über das Angebot der interviewten Institutionen

| | Notunterkunft | Betreutes/ Begleitetes Wohnen | Tagesaufenthalt | Essensangebot | Kleiderabgabe | Medizinische Versorgung | Duschen/Waschen | Arbeitsangebot | Aufsuchende Arbeit | Beratung | Weiteres |
|-------------------------------|---------------|----------------------------------|-----------------|---------------|---------------|-------------------------|-----------------|----------------|--------------------|----------|----------|
| Sozialhilfe: Notwohnen | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Elim | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Heilsarmee Wohnen | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Stiftung Wohnhilfe | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| FrauenOase | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Gassenküche | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Internetcafé Planet 13 | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Kontakt- und Anlaufstellen | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Schwarzer Peter | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Soup&Chill | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Tageshaus | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Treffpunkt Glaibasel | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Treffpunkt Gundeli | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Anlaufstelle für Sans-Papiers | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| IG Wohnen | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| JuAr Jugendberatung | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Sozialdienst UPK | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Surprise | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| CCAS Saint-Louis | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Wohnungslosenhilfe Lörrach | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |

Was tun?

Die Autoren der Studie empfehlen aufgrund ihrer Forschungen folgende Massnahmen und Strategien. Sie sind aus Sicht der Betroffenen formuliert und nicht in jedem Fall mit den derzeitigen gesetzlichen Grundlagen vereinbar.

Empfehlung 1: Strassenobdachlosigkeit in Basel beenden

Speziell krisenhaft ist die Lebenssituation der rund 100 Obdachlosen, die effektiv im öffentlichen Raum oder in einer Notunterkunft übernachten. Sie sind erheblichen, teils lebensbedrohlichen Gesundheitsrisiken ausgesetzt und leben auf Verschleiss. Angesichts ihrer überschaubaren Zahl sollte eine «bedingungslose Notschlafstelle» geschaffen werden, die kurzfristig und unbürokratisch funktioniert.

Für eine Beendigung der Strassenobdachlosigkeit in Basel-Stadt ist nicht die Anzahl der verfügbaren Betten von Bedeutung (die rein rechnerisch bereits gegeben ist), sondern die Praxis von deren Vergabe und die Bedingungen ihrer Zugänglichkeit. Statt um den Preis sollte es um den Bedarf gehen, der auch durch die Betroffenen selbst nachgewiesen werden kann; deshalb «bedingungslose Nothilfe».

Dringend nötig ist aus Sicht der Betroffenen eine Abstimmung der Angebote der diversen Tageseinrichtungen. Vor allem die unterschiedlichen Öffnungszeiten zwingen Obdach- und Wohnungslose zu unfreiwilligen Wanderungsbewegungen und prägen ihre Tagesstruktur. Überdies entstehen bei Schliesszeiten Drucksituationen für die weiterhin geöffneten Einrichtungen.

Aus Sicht der FHNW-Studie sollten zudem die Angebote besser abgestimmt und erweitert werden, etwa indem Möglichkeiten zum Ausruhen in separaten Räumen oder zur Aufbewahrung persönlicher Dinge zur Verfügung gestellt werden, und zwar kostenlos und unabhängig von bestimmten Zeiten.

Empfehlung 2: Housing First – Wohnen als erste Hilfe

Housing First heisst, dass Obdach- und Wohnungslose sofort eine Wohnmöglichkeit erhalten, unabhängig davon, ob sie die notwendigen Wohnkompetenzen mitbringen. Die Grundbedürfnisse nach Wärme, Schutz, Regeneration und Sicherheit werden unmittelbar gedeckt. Dies befreit die Menschen vom Druck des ständigen Provisoriums und führt zu einer unmittelbaren Entlastung. Die Betroffenen sind auch für medizinische, psychologische und soziale Hilfsangebote besser erreichbar.

Housing First wird bereits in vielen Ländern erfolgreich umgesetzt, in Europa zum Beispiel in Wien («Neunerhaus»), in Finnland, Dänemark, Frankreich und Spanien. In Basel-Stadt könnte sich das begleitete Wohnen in diese Richtung entwickeln. Zusätzlich bräuchte es einige Dutzend Wohnungen, welche nach dem Housing-First-Prinzip vermietet werden können.

Empfehlung 3: Gesundheitsversorgung verbessern

Obdach- und Wohnungslose sind schädlichen Einflüssen wie Feuchtigkeit, Kälte, Schimmel, Lärm und Schmutz überdurchschnittlich ausgesetzt und teilweise in einem gravierenden gesundheitlichen Zustand. Viele können die Gesundheitsdienste entweder nur eingeschränkt nutzen, da sie keine Sozialhilfe beziehen, oder sie erhalten in einzelnen Einrichtungen zwar punktuelle, aber nicht unbedingt ärztliche Hilfe.

Deshalb empfiehlt die FHNW-Studie in einem ersten Schritt aufsuchende und niederschwellige Ersthilfen für die unmittelbare ärztliche Versorgung der betroffenen Menschen. In einem zweiten Schritt scheint es geboten, eine dringend nötige Kooperation zwischen den Institutionen der Obdachlosen- und Wohnungslosenhilfe und wichtigen Schnittstellen im Gesundheitsbereich aufzubauen.

Empfehlung 4: Obdachlosigkeit verhindern – Wohnungslosigkeit bekämpfen

Obdachlose und wohnungslose Menschen profitieren nicht von der kantonalen Entwicklungsstrategie zur Schaffung genossenschaftlichen Wohnraums, der für sie zu teuer ist, und der Erwerb von Wohnraum durch die Wohnraumförderung geht sehr langsam voran. Die Situation für einkommensschwache Menschen ist bei Wohnungsverlust bedrohlich, für obdach- und wohnungslose Menschen bleiben unfreiwillig gewählte Unterkünfte bei Dritten weiterhin bestimmend für ihre Lebenssituation.

Deshalb soll in einer Doppelstrategie 1) Wohnungsverlust verhindert und 2) rasch Wohnraum für Menschen aller Lebenslagen und sozialer Schichten geschaffen werden.

Zu 1) Die IG Wohnen bringt ein ideales Profil mit und soll gestärkt werden. Sie regelt bereits jetzt in Krisensituationen und steht an der Schnittstelle von Liegenschaftsverwaltungen und Mietenden. Wo es um die weitere Verhinderung von Wohnungsverlusten geht (z.B. Räumungsklagen), soll noch einmal auf die Fachstelle in Lörrach verwiesen werden, welche bei

Klagen schnell einschreitet. Die IG Wohnen arbeitet überdies in der Wohnungsvermittlung und könnte neu die Kontrolle von Wohngelegenheiten in Bezug auf ihre Bewohnbarkeit übernehmen («Gammelhäuser»).

Bereits erwähnt wurde die Idee einer allgemeinen Anlaufstelle für Vermietende, welche bei Mietkonflikten und Mietschulden nach Lösungsmöglichkeiten sucht.

Zu 2) Da die bauliche Schaffung von neuem Wohnraum nicht zeitnah erfolgen kann, sollten experimentelle Formen von temporärem Wohnen gefördert werden, sei es in sogenannten Tiny Houses, in Bauwagen oder Containern. Es gibt dazu in Europa eine ganze Reihe von Projekten (z.B. die Initiative Bauen Wohnen Arbeiten, Köln), es gibt aber auch am Dreispitz Containerwohnungen, die als Vorbild dienen können. Wie der Erfolg der «Tiny Houses» zeigt, geht es weniger um Wohnfläche als um Sicherheit, Schutz vor Übergriffen und Privatheit.

Empfehlung 5: Obdach- und Wohnungslosigkeit als Armutsbekämpfung

Wie die Studie zeigt, hängen Obdach- und Wohnungslosigkeit mit mehrfachen Verarmungsprozessen zusammen (Arbeit, Finanzen, Gesundheit), können aber innerhalb des Rahmens der Wohnungslosigkeit dynamisch wechseln. Deshalb sollten Obdach- und Wohnungslosigkeit als eine Form von Armut verstanden werden, denen auch mit Massnahmen der Armutspolitik begegnet werden kann.

Wichtige Ansätze bei Armutsbekämpfung und -prävention sind zum Beispiel Bildungsangebote für junge Tiefqualifizierte oder Massnahmen der Integration in den Arbeitsmarkt, die im ersteren Fall in Basel-Stadt bereits bestehen (Attest-Lehre und ENTER).

Um die soziale Teilnahme von Obdach- und Wohnungslosen zu festigen oder überhaupt wieder herzustellen, sind Minijobs und weitere Arbeitsangebote elementar. Es geht um einen eigenen Verdienst, aber auch um Mitarbeit und Kontakte. Die Entwicklung weiterer Integrationsangebote innerhalb des «zweiten Arbeitsmarkts» ist zu prüfen.

Empfehlung 6: Kooperation der Institutionen stärken

Die in Basel derzeit bestehenden Hilfsangebote für Obdach- und Wohnungslose zielen vor allem auf die Befriedigung der existenziellen Grundbedürfnisse ab. Dies ist notwendige und unabdingbare Überlebenshilfe. Ein Desiderat wäre jedoch Hilfe zur Selbsthilfe durch Beratung und Begleitung der Betroffenen.

Hier könnte eine Arbeitsgemeinschaft Obdach- und Wohnungslosigkeit (AG OBWOHL) Abhilfe schaffen, indem durch den Austausch der unterschiedlichen Fachstellen und Partnerorganisationen Lösungsansätze vermehrt aus einer Gesamtperspektive angegangen werden können.

Empfehlung 7: Monitoring aufbauen

Die bestehenden Informationsgrundlagen wie zum Beispiel Statistiken und Tätigkeitsberichte reichen nicht, um ein klares Bild über das tatsächliche Ausmass von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärem Wohnen zu erhalten. Für eine fundierte Einschätzung braucht es eine regelmässige und aussagekräftige Berichterstattung. Statistiken, Befragungen und Dokumentationen müssten entsprechend verbreitert und standardisiert und ein Indikatorensystem entwickelt werden.

Handlungsfelder der Christoph Merian Stiftung (CMS)

Ausgehend von den Ergebnissen und Empfehlungen der FHNW plant die CMS Massnahmen in folgenden Handlungsfeldern:

Gesamtstrategie zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärem Wohnen

Mittelfristig soll in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachstellen des Kantons unter Federführung des Departements für Wirtschaft, Soziales und Umwelt (WSU) eine Gesamtstrategie zur Bekämpfung der Wohnungslosigkeit erarbeitet werden. Diese stellt insbesondere die Übergänge von der Strassenobdachlosigkeit zu Notwohnen, begleitetem Wohnen bis hin zum selbstständigen Wohnen (inkl. Nachbetreuung) sicher und berücksichtigt die gesundheitliche Situation der Betroffenen.

Für die Durchführung soll ein Netzwerk zur Koordination definiert werden, mit folgenden Zielsetzungen:

- Konsolidiertes Vorgehen der verschiedenen Fachstellen der involvierten Departemente WSU, Gesundheitsdepartement (GD) und Präsidialdepartement (PD)
- Regelmässiger Erfahrungsaustausch und Bedarfsklärung zwischen den Anbietern im Bereich Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäres Wohnen unter Einbezug der Finanzgeber (WSU, GD, PD und CMS).

Vorzunehmen ist eine Meilenstein- und Finanzplanung. Zu erarbeiten sind Indikatoren zur Wirkungsüberprüfung der Massnahmen.

Liegenschaften der CMS

Kurzfristig werden die Liegenschaften der CMS in den nächsten zwölf Monaten hinsichtlich ihrer Eignung für soziales Wohnen analysiert.

Finanzielle Hilfeleistungen

Die CMS wird finanzielle Hilfeleistungen prüfen, um einen besseren Zugang zu Wohnraum für Armutsbetroffene zu eröffnen, welche nicht in der Lage sind, die geforderten Garantien zu erbringen.

Infrastruktur

Bei den bestehenden Einrichtungen für Obdach- und Wohnungslose wird abgeklärt, inwiefern hinsichtlich der Infrastruktur dringender Handlungsbedarf besteht. Braucht es zum Beispiel zusätzliche Räumlichkeiten oder Schliessfächer?

Gesundheit

Um die teils prekäre Gesundheitssituation der Betroffenen zu verbessern, werden Hilfestellungen erarbeitet, damit Obdach- und Wohnungslose die bestehenden Angebote in der Sozialberatung und die niederschwellige medizinische Ersthilfe besser nutzen können.

Schnittstellen zwischen Liegenschaftsverwaltungen und Mietenden

Es sollen professionelle Schnittstellen zwischen Liegenschaftsverwaltungen und Mietenden überprüft und organisiert werden, damit angemessener Wohnraum vermittelt und/oder nachhaltig gesichert werden kann. Dies schliesst ein: Unterstützung bei der Wohnungssuche oder Wohnintegration, präventive Angebote zur Wohnraumsicherung und Angebote im Bereich des betreuten und begleiteten Wohnens.

Monitoring und Evaluation

Zur Beschreibung und Bezifferung von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärem Wohnen und zur Wirkungsprüfung der eingeleiteten Massnahmen entwickelt die CMS ein Indikatorensystem. Es soll bis 2020 zur Verfügung stehen.

Fortführung des bisherigen Engagements für Menschen in existenziellen Notlagen

Nach wie vor engagiert sich die CMS im Rahmen der bisherigen Förderung für Menschen in existenziellen Notlagen. Dazu gehören Obdachlose, Wohnungslose, sozial isolierte Menschen, Armutsbetroffene, Menschen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus, Menschen im Asylverfahren sowie Kinder, Jugendliche und Familien in Krisensituationen.

Fazit

Ein Dach über dem Kopf zu haben, ist ein Grundbedürfnis: Eigener Raum ist grundlegend wichtig, um sich wohl und sicher zu fühlen. Ebenso braucht jeder Mensch eine Privatsphäre und Regenerationsmöglichkeiten. Besonders für Menschen mit geringen finanziellen Mitteln bedeutet eine eigene Wohnung auch, in ein soziales Netz eingebunden zu sein. Sie können Gäste empfangen und Nachbarschaftskontakte pflegen.

Doch die Realität sieht anders aus: In Basel-Stadt fehlt günstiger Wohnraum in passender Grösse. Zudem ist es für Armutsbetroffene und Menschen in prekären Lebenslagen häufig schwierig, überhaupt einen Mietvertrag zu bekommen und eine Wohnung langfristig halten zu können. Wohnungslose Menschen kämpfen oft mit Mehrfachbelastungen, wie schwerwiegenden psychischen, gesundheitlichen und finanziellen Problemen. Sie benötigen daher vor allem im Übergang von der Strasse zu einer eigenen Wohnung soziale und medizinische Begleitung. Damit werden sie in ihrer Wohnkompetenz gestärkt und befähigt, wieder eigenständig und unabhängig zu leben.

Ver mehrt gelangen auch ältere Menschen in die Wohnungslosigkeit, wenn sie zum Beispiel nach Sanierungen die Mieten nicht mehr bezahlen können. Oder Menschen, die von einem Einkommen unter dem Existenzminimum leben, aber keine Sozialhilfe beziehen. Hier sind differenzierte Unterstützungsangebote im Bereich Wohnen und Unterbringung notwendig.

Für die Christoph Merian Stiftung ist die Prävention und Bekämpfung von Armut ein bedeutsamer Förderschwerpunkt. Sie entspricht dem Stiftungszweck «Linderung der Noth und des Unglückes» und «Förderung des Wohles der Menschen» und auch der heutigen Überzeugung der CMS, wie sie in Leitbild und Strategie festgehalten ist. Die Wohnsituation ist neben der Gesundheit, der sozialen und beruflichen Integration und den finanziellen Ressourcen zentral für das Wohlbefinden eines Menschen.

Im Jahr 2017 hat die CMS eine Bedarfsanalyse vorgenommen. Sie hat ihre Förderstrategie überprüft und den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen angepasst. Als Bezugsrahmen diente der Menschenrechtsansatz. Es wurden Themenfelder definiert, welche für das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Menschen bedeutsam sind. Werden sie missachtet, entsteht ein Armutsrisiko. Die CMS analysierte die Themenfelder Gesundheit, finanzielle Ressourcen, Bildung, berufliche und soziale Integration,

aufenthaltsrechtliche Integration und Wohnsituation. Die Bedarfsanalyse deckte Lücken in der Angebotslandschaft auf. Sie zeigte auf, wo eine langfristige Unterstützung gemeinsam mit dem Kanton benötigt wird und wo es angebracht ist, zeitlich befristete Projekte umzusetzen. Die Bedarfsanalyse kam im Bereich Obdachlosigkeit respektive Sicherung der Grundbedürfnisse zu zwei wichtigen Erkenntnissen: Zum einen sind die diesbezüglichen von der CMS geförderten Projekte zwingend gemeinsam mit dem Staat weiterzuführen und weiterzuentwickeln. Zum anderen fehlt vor allem günstiger Wohnraum für Menschen mit geringen finanziellen und sozialen Ressourcen. Schliesslich zeigte die Analyse auf, dass Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnsituationen in der Stadt Basel bislang weder wissenschaftlich noch statistisch erfasst wurden. Deshalb ermöglichte die CMS die vorliegende Studie der Hochschule für Soziale Arbeit der FHNW. Diese liefert nun erstmals Zahlen zum tatsächlichen Ausmass der Obdachlosigkeit und der Wohnungslosigkeit im Kanton Basel-Stadt, unter Einbezug der Region. Es ist die erste solche Studie in der Schweiz.

Für die CMS zeigt die Studie klaren Handlungsbedarf in verschiedenen Bereichen auf: Will man die Situation für Menschen, die von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärem Wohnen betroffen sind, verbessern, so kann dies nur mit einer Gesamtstrategie und verschiedenen Akteuren erfolgen. Zuständig dafür ist in erster Linie der Kanton Basel-Stadt. In einem ersten Schritt sollten Koordinationsgefässe aufgebaut werden. Zum einen braucht es ein Netzwerk, welches die Koordination zwischen den verschiedenen Fachstellen zum Thema Wohnen verbessert und es ermöglicht, gemeinsam eine Gesamtstrategie zu erarbeiten. Zum anderen ist ein Netzwerk auf Anbieterseite wichtig, um einen regelmässigen Erfahrungsaustausch und eine Bedarfsklärung unter Einbezug der Finanzgeber sicherzustellen. Die CMS kann in diesen Prozessen die erforderlichen Gefässe und Grundlagen bereitstellen und Massnahmen mitfinanzieren. Kurzfristig wird die CMS ihr Liegenschaftsportfolio für «soziales Wohnen» analysieren und eine Umsetzungsplanung vornehmen. Die CMS prüft ausserdem finanzielle Hilfestellungen, um einen besseren Zugang zu Wohnraum für Armutsbetroffene zu eröffnen, die selber nicht in der Lage sind, die geforderten Garantien zu erbringen. Auch wird die Stiftung unter Berücksichtigung der Gesamtstrategie prüfen, wie professionelle Schnittstellen zwischen Mietenden und Liegenschaftsverwaltungen, Beratung und nicht-monetäre Unterstützung im Sinne der Wohnintegration ausgestaltet werden können.

Ausserdem wird die CMS prüfen, wo dringender Handlungsbedarf zur Verbesserung der Infrastruktur von bestehenden Angeboten gegeben ist (Räumlichkeiten, Schliessfächer usw.).

Um die teils prekäre Gesundheitssituation von Betroffenen zu verbessern, wird die CMS Hilfestellungen erarbeiten, wie die vorhandenen Angebote der Sozialberatung und medizinischen Ersthilfe zugänglicher gestaltet werden können.

Die CMS führt die bisherigen Engagements für Menschen in existenziellen Notlagen, wie Obdachlose, Wohnungslose, sozial isolierte Menschen, Armutsbetroffene, Menschen mit ungesichertem Aufenthaltsstatut, Personen im Asylverfahren sowie Kinder, Jugendliche und Familien in Krisensituationen fort.

In der aktuellen Wohn- und Sozialpolitik werden gerade Menschen in prekären Einkommens- und Armutslagen zu wenig berücksichtigt. Sie verfügen aber über unzureichende Netzwerke und Ressourcen, um Krisensituationen selbstständig bewältigen zu können. Die Sozialpolitik ist gefordert, eine gut ausgebaute soziale Infrastruktur bereitzustellen. Dazu gehören Beratungs-, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen. Die Wohnpolitik muss über kommunale, gemeinnützige und private Wohnungssegmente vermehrt einen stabilen und leistbaren Mietsektor gewährleisten.

Die CMS will diese Entwicklung in sorgfältig aufeinander abgestimmten Kooperationen mit dem Kanton, den Destinatären und der Zivilgesellschaft wirkungsvoll fördern und einen Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation von benachteiligten Menschen leisten.

Dr. Beat von Wartburg
Direktor
Christoph Merian Stiftung

Fleur Jaccard
Leiterin Abteilung Soziales
Christoph Merian Stiftung

Christoph Merian Stiftung
St. Alban-Vorstadt 12
Postfach
CH-4002 Basel
T +41 61 226 33 33
www.cms-basel.ch

Auftraggeberin: Christoph Merian Stiftung – Fleur Jaccard, Leiterin Abteilung Soziales CMS;
Sandra Engeler, Projektleiterin Soziales CMS
Forschung: Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), Hochschule für Soziale Arbeit,
Institut Sozialplanung, Organisatorischer Wandel und Stadtentwicklung ISOS –
Prof. Dr. Matthias Drilling, Prof. Dr. Jörg Dittmann, Tobias Bischoff, Dr. Zsolt Temesvary
Texte: Andrea Kippe, Elgg
Lektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger, Basel
Gestaltung: BKVK, Basel – Beat Keusch, Anna Klokow
Druck: Steudler Press AG
Auflage: 1'500 Exemplare
Quellen: Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), Hochschule für Soziale Arbeit, Institut
Sozialplanung, Organisatorischer Wandel und Stadtentwicklung ISOS;
www.feantsa.org/download/ethos_de_2404538142298165012.pdf (S.20/21)

Obdachlosigkeit ist eine akute Notlage

Nach Fakten gefragt

Das Thema «Obdachlosigkeit» wurde in der Schweiz bisher von der Wissenschaft vernachlässigt. Zahlen zum tatsächlichen Ausmass und den Hintergründen von Obdach- und Wohnungslosigkeit fehlten schweizweit, so auch für Basel-Stadt. Jetzt zeigt eine Studie: Es leben verhältnismässig wenige Menschen Tag und Nacht auf der Strasse. Viele haben jedoch keine eigene Wohnung oder leben in unzumutbaren Wohnverhältnissen. Sie kommen zum Beispiel bei Bekannten, Freundinnen und Freunden oder in der Notschlafstelle unter und halten sich tagsüber in verschiedenen Einrichtungen und/oder im öffentlichen Raum auf. Eine beachtliche Anzahl einkommensschwacher Menschen verfügt zwar über einen Mietvertrag, kämpft jedoch mit prekären, gesundheitsschädigenden Wohnsituationen. Die Studienergebnisse zeigen eindeutig, dass das Thema «Obdachlosigkeit» eine Gesamtbetrachtung erfordert. Diese schliesst Wohnungslosigkeit, prekäres Wohnen, Lebenswelt und aktuelle Bedarfslagen von Betroffenen mit ein. Sowohl Wissenschaft, Politik, Praxisorganisationen als auch Betroffene müssen in die Reflexion einbezogen werden.

Durchgeführt wurde die Studie von der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) unter der Leitung von Prof. Dr. Matthias Drilling und Prof. Dr. Jörg Dittmann vom Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung. Die Datengrundlage bilden die Befragung von Betroffenen und Fachleuten, eine Zählung sowie die Analyse von Statistiken und weiteren Informationen.

Auftraggeberin war die Christoph Merian Stiftung (CMS). Als Resultat liegen nun aktuelle Zahlen der tatsächlich von Obdach- und Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen in Basel-Stadt vor. Die Studie liefert weiter Einblick in die Lebenswelt und aktuelle Bedarfslage von wohnungslosen Menschen und gibt Empfehlungen ab, wie deren Situation verbessert werden kann. «(K)ein Daheim?», die vorliegende Publikation der CMS, fasst die wichtigsten Erkenntnisse der Studie zusammen und zeigt auf, welche Schwerpunkte die CMS für die nächsten Jahre daraus ableitet. Indem sie für Menschen «ohne Daheim» einsteht und ihnen eine Stimme gibt, löst sie das Bekenntnis des Stifters zur «Linderung der Noth und des Unglückes» und «Förderung des Wohles der Menschen» ein.



Die Studie «Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäres Wohnen. Ausmass, Profil und Bedarf in der Region Basel» der FHNW finden Sie unter: www.cms-basel.ch (im Bereich «Medien» unter «Publikationen»). Dort ist auch die Publikation «(K)ein Daheim?» abrufbar.